

ELENA BEIS

SÜDAFRIKA

151

PORTRÄT EINER SICH
WANDELNDEN NATION
IN 151 MOMENTAUFNAHMEN

CON
BOOK

ELENA BEIS

SÜDAFRIKA

151

CON
BOOK.

INHALT

1	Abwanderung	4	39	eGoli	75
2	African Time	6	40	Eish	76
3	Afrikan. Rechtsprechung	8	41	Four-way-stop	78
4	Ahnen	10	42	Freiheitstraum	80
5	Airtime	12	43	Freiheit – wirklich!	81
6	Amandla!	14	44	Fynbos.	82
7	Ampel-Business	16	45	Galgenhumor	84
8	Apartheid	18	46	Game Park	86
9	Post-Apartheid	19	47	Gangster	88
10	Armut	20	48	Gangster & Waffen.	90
11	Baboon-Wächter	22	49	Gatvol	92
12	Bafana-Bafana	24	50	Gorilla, Gear Lock & Immobilizer	94
13	Bakkie	26	51	Hijacking	96
14	Basotho	28	52	HIV	98
15	BEE	30	53	Howzit	99
16	Befok	32	54	Indians	100
17	Bergies	34	55	Indie-Musik	102
18	(Bergies &) Politik	36	56	Initiation: Ndiyindoda!	104
19	Big Five	38	57	Initiationsrituale	106
20	Biltong.	40	58	ish	108
21	Black.	43	59	Isicamtho	110
22	Bliksem	44	60	isiXhosa	112
23	Bobotie	46	61	Izzit?	114
24	Bo-Kaap.	48	62	Jol	116
25	Braai	50	63	Kaapse Coon Carnival.	118
26	Brandy and Coke	52	64	Kaapse Klopse	119
27	Brother	53	65	Khoikhoi.	120
28	Bunny Chow	54	66	Koexistenz	122
29	Cape Flats.	56	67	Kricket.	124
30	Cape Malay	58	68	Kriminalität	126
31	Cape-Malay-Curry	60	69	Kulturclash	128
32	Carguard	62	70	Kwaito	130
33	Cider	64	71	KwaZulu-Natal	132
34	Citigolf.	66	72	Laduma	134
35	Coconut	68	73	Lank	136
36	Coloured	70	74	Lekker	138
37	Dagga	71	75	Load Shedding	140
38	Economic Freedom Fighters	72	76	Lobola	142

77	Mafia.	144	114	Sharp-sharp	216
78	Makwerekwere.	146	115	Shebeen.	217
79	Makwerekwere Multikulturalismus.	148	116	Shoprite Checkers	218
80	Mama	150	117	Shosholoza	220
81	Mandela – Rolihlahla	152	118	Sicherheitslage	222
82	Mandela – Tata	154	119	Sosatie	224
83	Miele Pap	156	120	South African Slang	226
84	Minibustaxi	158	121	Soweto	228
85	Miracle Doctor	160	122	Spaza Shop	230
86	Muthi	162	123	Stand-up-Comedy	232
87	Mzansi.	164	124	Sundowner	234
88	Narben	166	125	Sunshine Coast.	236
89	Nkosi sikelel' iAfrika.	168	126	Tafelberg	238
90	Nord-Sothos	170	127	The Daily Sun.	240
91	Optimismus.	172	128	TIK	242
92	Passion Gap	174	129	Tokoloshe.	244
93	Pinotage.	176	130	Toleranz.	246
94	Polygamie.	177	131	Township	248
95	Potjiekos	178	132	Toyi-Toyi.	250
96	Pressefreiheit	180	133	Tracker, Anti-Hijack & Blaster	252
97	Protea	182	134	Tribes, Volksstämme	254
98	Rainbow-Nation	184	135	Triumph über Widrigkeiten	256
99	Rassebegriffe	186	136	Tschakma.	258
100	Rastafari	188	137	Tsotsi	260
101	Respekt vor dem Alter	190	138	Tswana	261
102	Rhino-Poaching	192	139	uBuntu.	262
103	Robot	194	140	uMlungu.	264
104	Rooibos	196	141	Umqombothi	266
105	Rugby	198	142	Unternehmer	268
106	San.	200	143	Unternehmergeist	269
107	Sangoma	202	144	Uxolelwano	270
108	SAPS.	204	145	Vergebung	271
109	Security Book.	206	146	Whitey.	272
110	Security Guards	208	147	Widersprüchlichkeit.	274
111	Shaka Zulu	210	148	Widerstandskraft	276
112	Shame.	212	149	Wut	278
113	Shark Spotter	214	150	Zion Christian Church	280
			151	Zuwanderung.	282

ABWANDERUNG

Neugier auf Übersee

Auf diesen Tag hat Tamlyn ihr ganzes Studium lang hingespant und ihm entgegengefiebert:

Heute wird von Familie, Freund und Sandkastenfreundinnen Abschied genommen, denn morgen geht es auf nach London, auf in die große, weite Welt. Tamlyn hat ein abgeschlossenes Studium, ein Visum für Großbritannien und Geld für ein, zwei Monate in der Tasche. Sehr viele Freunde von Tamlyn waren oder sind gerade im Ausland. Einige haben dort Karrieren gestartet, die meisten kehren nach zwei Jahren Jobben und Reisen wieder in die Heimat zurück. Jeden Monat findet eine *Farewell- oder Welcome-Party* statt, das vorübergehende Auswandern ins sagenumwobene »Übersee« gehört in Südafrika zum Erwachsenwerden dazu.

Manchmal wandern ganze Familien auf der Suche nach sichereren Jobs und weniger Kriminalität mit Sack und Pack aus, am liebsten nach Australien und Neuseeland, wo Alltag und Wetter erträglicher sind als im verregneten London. Und auch viele Einwanderer verlassen Südafrika bald wieder, wenn sich ihr Traum von einem besseren Leben nicht erfüllt. Für jeden, der geht, kommt wieder jemand zurück.

Kommen und Gehen, Abschiedsschmerz und Rückkehrfreude, gehören hier zum Alltag. Sie verleihen Südafrika eine Atmosphäre von Bewegung, Lebendigkeit und Ausnahmezustand.





AFRICAN TIME

Jetzt ist nicht gleich jetzt

Ihre elastische Beziehung zur Zeit und Zeitangaben wie »jetzt« und »auf die Minute« kommunizieren Südafrikaner via entsprechenden Sprachcode.

Das hat alltagspraktische und organisatorische Gründe, schließlich möchte niemand falsche Erwartungen wecken. Der Zeitcode ist landesweit einheitlich und wird kulturweit verstanden.

Nur Zugereiste reagieren zunächst verärgert, weil sie fälschlicherweise annehmen, Abmachungen würden nicht eingehalten. Dabei haben sie nur die zeitlichen Absprachen, sprich den Code, missverstanden.

Just now

Just now deutet an, dass eine Handlung gegebenenfalls/theoretisch/irgendwann einmal ausgeführt wird, dabei aber die sehr reale Alternative existiert, dass dieses »irgendwann« niemals eintritt, sprich sich kein passender Moment ergeben wird.

Wenn jemand *just now* sagt, wird etwas sehr vermutlich niemals eintreffen. *Just now* wird gerne in Zusammenhängen wie den folgenden benutzt: »Ich räume mein Zimmer *just now* auf, Mama« oder auch: »Wir gehen Ihrer Beschwerde *just now* nach.«

Now

Now bedeutet alles außer eins: jetzt sofort. Es heißt: »Ich denke einmal darüber nach und entscheide dann, wann ich das mache.« Und das kann dann in 40 Minuten, 12 Stunden oder auch irgendwann in der ungewissen Zukunft liegen.

Now now

Now now ist eine ernstzunehmende Aussage. Der Sprecher hat die volle Absicht, das von ihm Verlangte baldmöglichst, sprich in den kommenden zehn bis dreißig Minuten, zu erledigen. Jetzt bleibt nur noch zu hoffen, dass keine Ablenkungen dazwischenfunken, die den Sprecher das Objekt zum Dringlichkeitsniveau *now* zurückstufen lassen.

Now now now

Ein *now now now* ist immer Anlass für Freude und Erleichterung. Der Empfänger hat die Dringlichkeit des Anliegens klar erkannt und wird definitiv unverzüglich handeln. Ein Fallbeispiel:

Chef: »Der Praktikant ist schon drei Stunden zu spät!«

Sekretärin: »Ich habe ihn soeben noch einmal angerufen. Er sagt, er sucht gerade einen Parkplatz und kommt dann *now now now*.«



AFRIKANISCHE RECHTSPRECHUNG

Kuh um Auge, Kuh um Zahn

Mandisa ist schwanger – aber Mandisa ist nicht verheiratet. Zudem ist sie erst 16 Jahre alt.

Ihr Vater ist alles andere als erfreut, schließlich hat Mandisa noch keinen Schulabschluss, kein Einkommen und die Familie steht jetzt im Dorf auch noch in einem schlechten Licht da. Mandisas Vater hätte zuerst seine Zustimmung zu einer Hochzeit geben müssen, dann hätte die *Lobola*, der Brautpreis, bezahlt werden müssen, dann geheiratet, und dann erst hätte ein Kind auf die Welt kommen dürfen. Also geht er mit der Familie von Mandisas Freund Uuka zum Dorfgericht, dem *inkundla kwasibonda*. Die Dorfältesten sollen entscheiden, wie diese verfahrenere Situation gerecht gelöst werden kann.

Das Dorfgericht, geleitet vom Dorfältesten und zwei respektierten Männern der kleinen Gemeinde, hört sich Mandisas erbosten Vater geduldig an, ohne zu unterbrechen. Dieser macht sich Sorgen, wie er für das Kind aufkommen soll. Uukas Vater argumentiert wiederum, dass

beide Jugendliche für die Situation verantwortlich sind. Am Ende des Tages spricht der Dorfälteste das Urteil: Uukas Vater soll Mandisas Vater als Entschädigung für die Rufverletzung und als Wiedergutmachung dafür, dass Mandisa so jung ist und ihre Schulbildung noch nicht abgeschlossen hat, zwei Kühe bezahlen.

Uukas Vater bleibt überlassen, beim Häuptlingsgericht, dem *inkundla yesizwe*, dem die Dörfer dieser Region unterstehen, Einspruch einzulegen oder das Urteil zu akzeptieren. Uukas Vater akzeptiert. Und auch Mandisas Vater ist zufrieden. Er ist nicht sehr vermögend und zwei Kühe – das ist eine gute Entschädigung für ihn.

Neben dem westlich-orientierten Rechtssystem gilt in Südafrika das **Tribal Law** oder **Customary Law**, das afrikanische Gewohnheitsrecht, das sich hauptsächlich mit der Regelung zwischenmenschlicher Beziehungen in einer Dorfgemeinschaft befasst.



AHNEN

Immer ein Mittler in der Mitte

Gugu durchlebt gerade eine wahnsinnige Pechsträhne. Ihr Abitur hat sie nicht bestanden und der junge Mann, in den sie sich unsterblich verliebt hat, geht mit einer anderen aus. Also sucht sie eine *Sangoma* auf, um herauszu-finden, was es mit dem Pech auf sich hat.

Die *Sangoma* hört sich Gugu Sorgen an, wippt, singt, atmet Weihrauch ein und vollzieht ein Ritual, das sie für die Geisterwelt empfänglich macht, bis sie endlich Gugu Schutzahnen sehen kann. Es ist eine Urgroßtante von Gugu, die schon lange tot ist. Die *Sangoma* würfelt ein paar Knochen in der Hand und wirft. Der Geist von Gugu toter Großtante veranlasst, dass die Knochen auf eine bestimmte Art fallen, wie eine Metapher, die die geübte *Sangoma* für Gugu nun entschlüsselt.

Die schwarzen Völker von Südafrika glauben, dass Menschen nach ihrem physischen Tod als Geistwesen weiterleben und einen direkten Einfluss auf den Alltag der Hinterbliebenen ausüben. *Sangomas* vermitteln zwischen den Lebenden und den Toten.

Für alle wichtigen Angelegenheiten des Lebens gibt es bei den schwarzen Kulturen Südafrikas einen Mittler. Wenn eine Heirat arrangiert wird, gibt es einen Mittler, wenn ein Geschäft verhandelt wird, gibt es einen Mittler, wenn Unrecht wiedergutmacht wird, gibt es einen Mittler, wenn Menschen mit ihren Ahnen sprechen, gibt es einen Mittler und so gibt es auch einen Mittler für die Kommunikation mit Gott, dem höchsten Wesen. Diese Mittler sind die toten Ahnen, die als Geistwesen dem Göttlichen schon einen Schritt näher als die Lebenden sind.



AIRTIME

Ich bin mobil, also bin ich

Peacemaker lebt in einem kleinen Dorf in Limpopo. Hier gibt es weder Cafés, noch Restaurants, noch Festnetztelefone, noch Zeitungsläden, noch Banken, noch Bankautomaten, noch Einwohner mit Bankkonten.

Es gibt auch keine großen Supermärkte, sondern nur einen kleinen *Tuck Shop*, und dessen Sortiment beschränkt sich auf das Überlebensnotwendige: Coca Cola, Chips, Zahnpasta, Seife und natürlich *Airtime* («Mobilfunkguthaben»).

Mit ein wenig *Airtime* kann Peacemaker, wenn er etwas braucht, seinen Freund den Taxifahrer anrufen. Der bringt dann etwas vorbei oder fährt ihn zur nächstgrößten Stadt oder Tankstelle. Mit ein bisschen *Airtime* kann Peacemaker auf dem Laufenden bleiben. Da er sich besonders für Fußball interessiert, bekommt er einmal am Tag eine Nachricht mit Fußballneuigkeiten. Dann kann Peacemaker mit *Airtime* sehen, was so auf seinem Facebook-Konto zu sehen ist. E-Mails interessieren ihn dagegen nicht. Sein Handy, das ist sein Computer. Einen Computer hat hier natürlich keiner,

das kann sich niemand leisten. Wohl aber ein kleines Mobilfunktelefon.

Wenn Peacemaker sich mit seinen Freunden aus den Nachbardörfern verständigen will, verschickt er billige »Mxit«-Datennachrichten an sie. »Mxit« ist das Kommunikationsmittel Nummer eins in Südafrika. Richtige SMS sind für Peacemaker, wie auch die meisten Südafrikaner, viel zu teuer. Selbst wenn er Geld an seine Schwester in Polokwane schicken will, dann macht er das mit *Airtime*: indem er *Airtime* über das mobile Programm »Flash Cow« verschickt – ganz ohne Bank und Bankkonto.

Das **mobile Telefon** hat Afrika verändert. Nur fünf Millionen von insgesamt 50 Millionen Südafrikanern besitzen oder haben Zugang zu einem Computer. Dagegen haben fast alle der 50 Millionen Zugang zu einem Mobiltelefon. Lange vor der Smartphone-Revolution in Europa haben Südafrikaner und auch Afrikaner anderer Länder vieles über ihr mobiles Telefon erledigt.



AMANDLA!

Macht den Massen

Die Johannesburger Innenstadt steht Kopf, denn eine Million Beschäftigte des öffentlichen Dienstes wollen 15 Prozent mehr Gehalt.

»*Amandla!*«, skandiert die kleine, kräftige Anführerin in die streikende Menge und streckt dabei ihren Arm in die Luft, die Hand zur Faust geballt.

»*Awethu!*«, erwidert die Menge ohne Verzögerung.

»*Aaa-maaa-ndla!*«, feuert sie die Masse weiter an.

»*A-we-thu!*«, hallt es noch lauter zurück.

»Macht und Stärke!«, schreit sie ein drittes Mal.

»Uns, dem Volk!«, donnert es zurück.

Das Volk, das sind heute die Angestellten des öffentlichen Dienstes.

Bis 1994 war *Amandla!* die Protestparole der schwarzen Bevölkerung gegen das Apartheidsystem. Seitdem wird *Amandla!* bei Demonstrationen angestimmt, um sich gegen andere Formen der Unterdrückung aufzulehnen. *Amandla!* stammt aus dem *isiZulu* und bedeutet »Stärke« und »Kraft«, *Awethu* heißt »uns, dem Volk«.



**MORE
MEDIA
NOT
LESS**

Subdued
Silenced
Muzzled
Gagged

KNOWLEDGE IS POWER!

DEPORTA
LE

AMPEL-BUSINESS

Lektion in Verkaufskunst

Oh no! Schon wieder rot. Genervt bremst die junge Autofahrerin ab.

Der Straßenverkäufer bringt sich dagegen freudig in Stellung. Genau diese nett aussehende Autofahrerin wird sicherlich seine kunstvoll handgeschmiedete Kuh aus Draht kaufen! Er stellt sich vor ihr Auto und bezirzt sie mit einem charmanten Spruch, denn er ist Vollprofi:

»Wie geht es heute, Charlize?«

Die pummelige Autofahrerin, die in Wirklichkeit so gar nicht aussieht wie Charlize Theron, sich aber insgeheim doch recht geschmeichelt fühlt, sagt freundlicherweise »Hallo« und schaut gleich weg. Sie kennt das Spiel, das jetzt folgt, von den letzten drei Ampeln.

Der gewiefte Verkäufer kennt das Spiel aber noch viel besser! Er winkt, ausdauernd und augenfällig, und klatscht die Kuh aus Draht an das Fahrerfenster.

Ausweichend schaut die Fahrerin nach vorne.

Kein Problem für den geübten Ampelverkäufer! Er bewegt die Kuh einfach horizontal vor die Windschutzscheibe.

Endlich reagiert die Autofahrerin: vehementes Kopfschütteln.

Kein Grund zur Entmutigung! Denn das Kopfschütteln ist nur der Startschuss für die nächste Verkaufsphase. Hartnäckig harrt der Ampelverkäufer neben dem Auto aus und versucht die Kundin in ein Verkaufsgespräch zu verwickeln: »*Don't you want to help your brother?*«

Die Autofahrerin tut aber so, als höre und sehe sie den Verkäufer, der weiterhin ihre Sicht versperrt, auf einmal nicht mehr. Sie signalisiert: das Thema ist abgehakt.

Für den Verkäufer allerdings noch lange nicht. Er weicht nicht von ihrer Stelle, ehe sie weitere drei Mal *sehr* bestimmt und *sehr* ausdrücklich »Nein danke, *Brother!*« gesagt hat.

Wittert der Straßenverkäufer dabei auch nur einen Anflug von schlechtem Gewissen oder Neugier, nennt er den vollen und dann gleich den Schnäppchenpreis für die Kuh aus Draht hinterher. Und das Spiel geht weiter bis die Kundin kauft, die Ampel auf grün schaltet oder der horrend lange Stau, in dem die Fahrerin unter Umständen feststeckt, sich aufgelöst hat.



APARTHEID

In Desmond Tutus Worten

Desmond Tutu (*1931), ehemaliger anglikanischer Erzbischof von Kapstadt, Anti-Apartheidkämpfer, Friedensnobelpreisträger und moralischer Kompass:

1983: »Ich bin 52 Jahre alt, Bischof der anglikanischen Kirche, und ein paar Menschen könnten geneigt sein zu sagen, dass ich halbwegs vernünftig bin. In meinem Geburtsland darf ich nicht wählen, eine junge, 18-jährige Person schon. Warum? Weil er oder sie über ein wunderbares biologisches Merkmal verfügt, das ich nicht habe – eine weiße Hautfarbe.«

1984: »Seid nett zu den Weißen. Sie müssen ihre Menschlichkeit wiederentdecken.«

1985: »Ich bin nicht daran interessiert, Brotreste des Mitgefühls aufzulesen, heruntergeworfen vom Tisch einer Person, die sich als Gebieter erachtet. Ich möchte das volle Menü der Menschenrechte.«

1993: »Wenn du in einer ungerechten Situation neutral bist, hast du die Seite des Unterdrückers gewählt. Wenn ein Elefant mit seinem Fuß auf dem Schwanz einer Maus steht und du sagst, du seiest neutral, wird die Maus deine Neutralität nicht schätzen.«



POST-APARTHEID

In Desmond Tutus Worten

1996: »Es gibt unterschiedliche Arten der Gerechtigkeit. Vergeltende Gerechtigkeit ist ein westliches Konzept. Das afrikanische Verständnis ist viel ausgleichender und heilender – es geht weniger darum zu bestrafen, als das aus der Bahn geratene Gleichgewicht wiederherzustellen.«

2000: »Südafrika, so völlig unerwartet, ist zum Hoffungsstrahl in einer dunklen, betäubten Welt geworden.«

2004: »Es könnte uns überraschen, wen wir im Himmel antreffen. Gott hat eine Schwäche für Sünder. Seine Maßstäbe sind nicht sehr hoch.«

2008: »Die Länder Europas haben Jahrhunderte gebraucht, um ihre Demokratien zu entwickeln. Wir hatten gerade einmal 14 Jahre seit dem Ende der Apartheid. Und davor hatten wir 300 Jahre eine Gesellschaft, die auf Rassentrennung beruhte.«



ARMUT

Hunger nach Wandel

Aus *Perspective* von Malika Lueen Ndlovu*:

mein Himmel ist ocker wie Afrikas Erde
wenn sie brennt
ein Spektrum acker- und hautfarbener Brauns
andere Male purpur-kastanien-blau
wie Afrikas blaue Flecken

mein Himmel ist verhangen mit Geschichte
schwer vom Warten
hungrig für den Wandel

mein Weg ist ein Fluss, der auf andere trifft
dann seinen eigenen, unvorhersehbaren Weg einschlägt
seine Strömung unserer Rückkehr zum Ozean gewiss
wo wir Befreiung erfahren werden
von diesen Ufern und Felsblockaden
und erleben, wie dieses Freiheitsversprechen
endlich sich erfüllt

Armut bleibt immer noch ein großes Problem in Südafrika. Die Hälfte aller Südafrikaner leben von 500 Rand (40 Euro) im Monat. Sie genießen seit 1994

politische Freiheit, warten aber noch verzweifelt auf eine Befreiung aus der Armutsspirale, aus der sie aus eigener Kraft kaum ausbrechen können.

* Aus: Malika Lueen Ndlovu, *Perspective*, in: *We Are*, Natalia Molebatsi (Hg.), Johannesburg 2008, S. 80 (aus dem Englischen von Elena Beis). **Malika Lueen Ndlovu** ist eine Lyrikerin und Dramatikerin aus Durban.



BABOON-WÄCHTER

Die mit den Pavianen leben

»*Willy, the baboon, in face-off with labrador*«
Willy, der Pavian, in Konfrontation mit einem Labrador

»*Baboons with a taste for Chardonnay grapes are terrorising farmers*«
Paviane mit einer Vorliebe für Chardonnay terrorisieren Farmer

»*Hijacked by baboons*«
Auto von Pavian überfallen

Die 400 *Tschakmas* (»Bärenpavian«), die in Truppen am Kap leben, sorgen regelmäßig für Schlagzeilen. Mal verläuft sich einer in die Stadt, mal essen sie die erntereifen Weintrauben von Weinfarmen und betrinken sich dabei, mal klauen sie Picknickkörbe oder gefährden

kleine Kinder, wenn sie in Autos einbrechen. Menschen, die Paviane füttern und sie lehren, dass Menschen Essen abgeben, setzten diesen Teufelskreis in Gang.

Für *Tschakmas* gibt es nichts Logischeres, als Menschenessen zu klauen. Ein Butterbrot oder ei-



nen Doughnut zu erhaschen geht wesentlich schneller, als mühsam den ganzen Tag lang in der Natur Früchte, Nüsse und Muscheln aufzuklauben. Und ist der Nahrungsbedarf einmal gedeckt, können die Paviane den Rest des Tages ihren Lieblingsbeschäftigungen nachgehen: abhängen, spielen und sich paaren.

Um Zusammenstöße mit genervten Einheimischen zu vermeiden, die vereinzelt manchmal sogar mit Gewehren auf die Tiere schießen, wenn ihr Haus zum dritten Mal in der Woche von einer Pavian-Truppe verwüstet wird, leben

Baboon-Wächter mit den Pavianen am Kap zusammen. Jede Pavianhorde hat ihr eigenes Wächter-Team. Die Wächter scheuchen sie die Berge hoch, wenn sie wieder einmal einen kleinen Abstecher in eine Menschengesiedlung unternehmen wollen. Und die Paviane kennen ihre Wächter. Ab und zu versuchen sie zu entwischen, indem sie sich zum Beispiel in Mülltonnen verstecken und den Deckel über ihrem Kopf zuziehen. Das bleibt zumeist erfolglos, weil auch die Wächter ihre Pavianhorde gut kennen, schließlich verbringen sie 365 Tage im Jahr zusammen.



BAFANA-BAFANA

Unsere Jungs

***Bafana-Bafana (isiZulu)* – »unsere Jungs« – nennen Südafrikaner ihre Fußballnationalmannschaft. Zu ihr haben sie ein gespaltenes Verhältnis.**

Sie lieben Fußball über alles, insbesondere schwarze Südafrikaner lieben keinen anderen Sport mehr.

Aber von *Bafana-Bafana* werden sie regelmäßig enttäuscht, weil »ihre

Jungs« mit den großen afrikanischen Jungs von der Elfenbeinküste, aus Senegal, Ägypten und Ghana nicht mithalten können. Und so sagt man mittlerweile »*you are doing a bafana*« zu jemanden, der »viel Geld für wenig Leistung fordert«.

Dafür überzeugen Südafrikas *Banyana-Banyana* – »unsere Mädchen«. Sie sind mit Nigeria das beste Frauenfußballteam des Kontinents.



BAKKIE

Der motorisierte Ochsenkarren

Als die ersten weißen Siedler in Südafrika ankamen, stand hier – zumindest für europäische Begriffe – nicht sehr viel. Also musste entsprechend viel angeschafft, weggeschafft und herumgeschafft werden.

Das Wunderwerkzeug, was all das vollbrachte, war zunächst der Ochsenkarren. Er leistete treue Dienste, und die Buren schlossen ihn in ihr Herz. Im Laufe der Jahre wurde in Europa das Automobil erfunden und erreichte in Form eines *Bakkie*-Urahnens die Südspitze von Afrika, wo es den Ochsenkarren ablöste. Die Südafrikaner gaben dem motorisierten Pick-up mit der flachen Ladefläche den Spitznamen *Bakkie* (die Verniedlichungsform von *Bak* – »Schüssel« auf Afrikaans)

und schlossen ihn ebenso in ihr Herz wie einst den Ochsenkarren.

Und seitdem steht er ungebrochen hoch im Kurs, nicht nur bei Farmern, sondern auch bei Handwerkern, Gastronomen, Gärtnern, Familienvätern, Hundebesitzern, Surfern, Campingbegeisterten und Liebhabern aller Freiluftaktivitäten. Der *Bakkie* ist nämlich perfekt auf den südafrikanischen Lifestyle zugeschnitten: Mit ihm lassen sich die Arbeiterschar, Möbelstücke, Bauschutt, Gartenpflanzen, Lebensmittelpaletten, Hunde, Surfboard, Sand und nasse Neoprenanzüge, Zelte, Jetskis, Mountain- und Quadbikes und viele Kisten Bier, unbeschwert und *easy* überall hin kutschieren und alle Aktivitäten unternehmen, die die bewegungsfreudigen Südafrikaner besonders gerne mögen.



BASOTHO

Volk des braunen Flusses

***Basotho*, der Name des Süd-Sotho-Volkes, bedeutet »das Volk des braunen Flusses«. Der »braune Fluss« ist der Caledon, der quer durch das Stammesgebiet der *Basotho*, die südafrikanische *Orange-Freestate-Provinz* und das Land *Lesotho* fließt.**

Drei Millionen *Basothos* leben auf der südafrikanischen Seite und zwei Millionen im Staat *Lesotho*, der vollständig von Südafrika umschlossen wird. Das Volk der Süd-*Sothos* nennt man also »*Basotho*«, das Land »*Lesotho*« und die Sprache, die die *Basothos* sprechen, »*Se-sotho*«. Sie ist auch eine der elf offiziellen Sprachen Südafrikas.

Die *Basothos* sind eines der wenigen südafrikanischen Völker, das dank der klugen Politik seines berühmten Königs *Moshoeshe* (1790–1870) ihr Stammesgebiet gegen *Shaka Zulu*, gegen die *Buren* und *Briten* und später sogar gegen das südafrikanische *Apartheidregime* verteidigen konnte.

Charakteristisch für die *Basothos* sind die bunten Decken, die sie als Mäntel tragen und mit einer riesigen Sicherheitsnadel vorne zusammenstecken, und das kleine, kräftige, trittsichere *Basotho Pony*, das im hoch gelegenen *Lesotho* – 80 Prozent von *Lesotho* befinden sich auf über 1.800 Meter Höhe – das Transportmittel erster Wahl ist. *Sotho*-Clans tragen als Nachnamen oftmals die Namen von Tieren, wie zum Beispiel der große *Koena*-Clan, der nach dem Krokodil benannt ist.

Zur Kultur der *Sothos* gehört auch das dramatische Vortragen von Volkssagen, sogenannten *dit-somo*, und *diboko*-Gedichten. Respekt vor dem Alter wird in der *Sotho*-Kultur großgeschrieben: Ältere werden immer mit *ntate* (»mein Vater«) und *mme* (»meine Mutter«) angesprochen. Gott, das höchste Wesen, nennen *Basothos* »*modimo*«. Der Mensch kann sich ihm nur durch »*balimo*«, seine Ahnen, nähern.